

GESELLSCHAFTS- UND KULTURPOLITISCHE ANSICHTEN ÜBER LAGE UND AUFGABEN DER DEUTSCHENBÖHMENS UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

(H. Herkner, die Zeitschrift „Deutsche Arbeit in Böhmen“, F. Jesser)

Von Karl F. Richter

Über Lage und Zukunft des Deutschtums im alten Österreich, im besonderen bei den Deutschen in den böhmischen Ländern, ist ungemein viel geschrieben und gesprochen worden. Sehr viele glaubten die Bedingungen, von denen die Erhaltung der deutschen Stellung im Kaiserstaat abhing, genau zu kennen. Andererseits begegneten viele den mit dieser Frage Befassten mit Mißtrauen, in der Erwartung, nochmals dieselben Behauptungen, Klagen oder Phrasen hören oder lesen zu müssen.

Den Fragen, welche zu dieser Thematik heute noch unbeantwortet erscheinen, liegen freilich andere Motive als seinerzeit zugrunde. Es sollte wohl interessant sein, zu wissen, was die Menschen jener Zeit von sich und ihrer mehr oder weniger richtig eingeschätzten Lage gehalten haben oder, wenn sie sich selbst nicht ausdrücken konnten, was andere, kompetente Personen oder Institutionen dazu auszusagen hatten. Aufschlußreich wären auch Indizien für die Entwicklung eines deutschösterreichischen oder deutschböhmischen Bewußtseins, ob es ein solches gegeben habe und wenn ja, seit wann und aus welchen Ursachen es entstanden sei, wie weit es von der Masse der Bevölkerung geteilt wurde, welche Kreise bzw. Medien es förderten oder beeinflussten.

Alle diese Fragen können hier nicht beantwortet werden, sondern nur Meinungen und Ansichten gewiß nicht unzuständiger Personen und Stellen zur Situation der Deutschen Böhmens zwischen 1880 und 1912 vorgestellt werden, die einen Wandel in der Beurteilung und der zur Besserung anzuwendenden Mittel erkennen lassen, teilweise auch ein typisches Verhalten offenbaren, welches noch lange beibehalten worden ist. Zuvor ist aber eine kurze Beschreibung der Ausgangslage zu geben.

Die seit den siebziger Jahren unablässig geführten nationalen Parteienkämpfe Österreichs hatten im ganzen Bereich des öffentlichen Lebens zu einer immer fühlbarer werdenden Lähmung des parlamentarischen Systems geführt, schließlich griffen sie auch die Grundlagen der dynastischen Macht an. Das nationale Interesse begann sich in allen Dingen und Verhältnissen des öffentlichen Lebens zu „objektivieren“. Mit großer Zähigkeit und an hundert Stellen zugleich rangen die Parteien um Einfluß und Positionen. Mit der nach und nach erkennbar werdenden Schwächung des österreichischen Staatsgedankens ließen sich

auch die deutschen Parteien immer mehr auf Methoden des nationalen Kampfes ein, welche von den sich benachteiligt fühlenden nichtdeutschen Völkern Österreichs entwickelt worden waren.

Wichtigster Schauplatz dieser Auseinandersetzungen waren die böhmischen Länder, vor allem Böhmen, wo die Eigenständigkeit des Landes und die Autonomie der Gemeinden das stärkste Werkzeug tschechischer nationaler Emanzipation vom zentralistischen deutschen Regime bedeuteten¹. Im wesentlichen ging der Streit um Sprachen- und Verfassungsfragen. Von ihnen ist hier aber nicht in erster Linie die Rede, sondern davon, wie die Deutschen Böhmens ihre Lage selbst sahen und wovon sie sich Besserung versprachen.

Viele zeitgenössische Druckwerke bezeichnen die Jahre seit 1879 — Beginn der Ära Taaffe, der Regierung des „Eisernen Ringes“, Berufung des ersten tschechischen Ministers — als die Zeit der Entrechtung der Deutschen. Deutlich wird seit 1866 und noch mehr seit 1871 eine bis dahin ungekannte allmählich zunehmende Entfremdung des nunmehrigen Deutschen Reiches von Österreich. Die Deutschen der böhmischen Länder waren davon weit stärker betroffen als die der Kronländer im Süden, sie sahen sich auf sich selbst gestellt. Hatten frühere Sammlungsversuche wie der Wiener „Verein der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien“ und der Reichenberger „Zentralverein der Deutschen in Böhmen“ von 1848 ihr nationales Engagement sehr bald zugunsten eines liberalen Österreichertums aufgegeben, so kam es mit Beginn der parlamentarischen Ära zu neuen Gründungen aus den alten Motiven. 1861/62 nahmen das „Deutsche Kasino“, der „Deutsche Turnverein“ sowie vor allem der „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ ihre Tätigkeit auf, indem sie vielfach tschechischen Vorbildern folgten. 1881/82 wurde die Prager Universität in eine deutsche und eine tschechische geteilt, auf die Gründung der „Maticе školská“ und tschechischer Schutzvereine folgte ab 1884 die des „Deutschen Schulvereins“ und deutscher Schutzvereine, der Errichtung der Prager tschechischen Akademie der Wissenschaften (1889), die der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ (1891). Die Reihe von Gründungen und Gegen Gründungen ließe sich noch fortsetzen.

1884 verloren die Deutschen Böhmens ihre bisherige Mehrheit im Landtag, die allerdings auf der Bevorzugung des Großgrundbesitzes und der bürgerlichen Ober- und Mittelschicht beruhte, nachdem schon 1882 ihre Stellung im Reichsrat wesentlich geschwächt worden war und sie 1883 nach Änderung der Wahlordnung die Mehrheit in den Handels- und Gewerbekammern Prag, Pilsen und Budweis verloren hatten. Im gleichen Zeitabschnitt zerfiel die große liberale, zentralistisch eingestellte Partei, die „deutsche Linke“, welche bisher die Mehrzahl der deutschen Wahlbürger Österreichs vertreten hatte, in einige betont nationale Gruppierungen. Der Widerstand gegen die Regierung Badeni

¹ Literatur bei P r i n z, Friedrich: Die böhmischen Länder von 1848 bis 1914. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. von Karl B o s l. Bd. 3. Stuttgart 1968, bes. 3—12.

einigte diese Parteien, sie schlossen sich zumindest vorübergehend zur „Deutschen Gemeinbürgerschaft“ zusammen, die ihre nationalpolitischen Forderungen im sogenannten Pfingstprogramm niederlegte; die Bürgermeister der deutschen Städte Böhmens stellten sich hinter die Beschlüsse des Egerer Volkstages. Zwar wurden schließlich die Badenischen Verordnungen zu Fall gebracht, aber die neue Lage ließ sich nicht mehr ändern, Geschehenes, d. h. vor allem das Vorrücken der Tschechen auf allen Gebieten, nicht mehr rückgängig machen. Unsicherheit und Furcht vor der Zukunft blieben zurück.

Unter dem Eindruck der sich in Eifer und Härte ständig steigenden Auseinandersetzungen um den deutschen Besitzstand in Böhmen und bestärkt durch manche organisatorischen Erfolge schlossen sich Wissenschaftler aller Fachrichtungen zusammen, um „Kulturarbeit für das deutsche Volk in Böhmen“ zu leisten und zwar in enger Beziehung zum politischen Kampf, der diesem Volk auferlegt sei. Der Mediziner Prof. Philipp Knoll aus Karlsbad, der sich schon für die Teilung der alten Universität eingesetzt hatte, gründete 1891 mit anderen deutschen Professoren der Universität und Technischen Hochschule die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“, die wie eine Akademie organisiert war, anstelle der rein tschechisch gewordenen „Königlichen Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften“ und des „Vaterländischen Museums“². Die „Gesellschaft“ sollte „junge und aufstrebende Talente fördern und planmäßig den wissenschaftlichen, künstlerischen, literarischen Dienst für das deutsche Gebiet in Böhmen organisieren“, um der Abwanderung entgegenzutreten und eine geistig-politische Einheit der „großen Gemeinde der deutschen Bürgerschaften Böhmens“ nach Möglichkeit herbeizuführen. Das war wohl notwendig, denn das politische Fieber zehrte am kulturellen Leben besonders des geschlossenen Sprachgebietes. Der Wettbewerb mit dem tschechischen Nachbarvolk wie auch die Selbstbestätigung der Deutsch-Böhmen erforderten den Nachweis und die Sammlung möglichst aller kulturell tätigen Kräfte. Diesem Zweck sollten vor allem die „Übersichten über die Leistungen der Deutschen in Böhmen auf dem Gebiet der Wissenschaft, Kunst und Literatur“ dienen, von denen die „Gesellschaft“ auch fünf Bände über die Jahre 1891 bis 1897, erschienen 1893 bis 1900, herausgab. In sie wurde viel Geld, Zeit und Mühe investiert. Von zusammenfassenden Berichten, die weder erschöpfend noch sehr verständlich waren, gingen die Bearbeiter zu bibliographisch-statistischen Verzeichnissen über. Da auch dann noch die Verbreitung und Beachtung hinter den Erwartungen zurückblieb, reifte der Plan, eine Zeitschrift herauszugeben, welche regelmäßige Übersichten über die Leistungen der Deutschen in Böhmen bieten könne.

In derselben Zeit wagte ein Kreis von 19 Wissenschaftlern und Schriftstellern (unter ihnen u. a. die Professoren A. Bachmann, A. Hauffen, H. Kisch, Ph. Knoll, V. von Kraus, J. Neuwirth, der Historiker L. Schlesinger, die Schriftsteller F. Adler, K. Kostka, H. Teweles) den Versuch einer Selbstdarstellung

² Knoll, Philipp: Beiträge zur heimischen Zeitgeschichte. Hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag 1900 mit Würdigung Knolls IX—XLVII.

der Deutschen Böhmens, gewissermaßen eine Bestandsaufnahme vorzulegen. Mit finanzieller Hilfe der „Gesellschaft“ und auf Anregung des aus Galizien stammenden Schriftstellers Karl Emil Franzos brachten sie im Jahre 1900 auf des letzteren Vermittlung hin bei einem Berliner Verlag das Sammelwerk „Deutsche Arbeit in Böhmen. Kulturbilder“ heraus. Wohl wollte dieses Buch keine auf Augenblickswirkung bedachte nationalpolitische Streitschrift sein, in seinem Vorwort weist der Herausgeber Hermann Bachmann allerdings auf den gewaltigen Kulturbesitz in Böhmen hin, der hier für die deutsche Gesamtnation auf dem Spiel stehe, auf den Anteil der Deutschen Böhmens an der Kulturarbeit des Gesamtvolkes und auf die gegenüber dem slawischen Nachbarvolk ausgeübte deutsche Vorbild- und Lehrmeisterrolle. Er stellt weiter fest, daß Not und Gefahr den Begriff „Deutsch-Böhmen“ geschaffen hätten, ein neues deutsch-böhmisches Stammesgefühl, das nun durch unablässige Erinnerung an gemeinsam verrichtete Kulturarbeit vertieft und verankert werden müsse, denn davon hänge für die Zukunft viel, wenn nicht alles ab. Die Beiträge des Werkes entrollen einmal für die Deutschen des Landes ein Bild von Tüchtigkeit, Mut und Idealismus der Vorfahren, das zur Stärkung des nationalen Selbstgefühls und Widerstandsmutes dienen, bei den Deutschen außerhalb Böhmens aber Verständnis und Teilnahme für die hartbedrängten Volksgenossen erwecken oder beleben soll³.

Prof. August Sauer konnte die „Gesellschaft“ mit einem ausführlichen Gutachten bewegen, dem Projekt einer Zeitschrift für die Gebildeten zuzustimmen. Im Herbst 1901 erschien die erste Nummer der vornehm gehaltenen Monatsschrift „Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen“, herausgegeben im Auftrag der „Gesellschaft“ im Münchener Verlag Callwey. Aus der stattlichen Zahl vorgesehener Mitarbeiter, Vertreter aller deutschen Parteien und Richtungen des Kultur- und Kunstlebens, seien hier nur einige genannt: J. M. Baernreither, R. Eucken, H. Herkner, E. Humperdinck, F. Mauthner, E. Orlik, R. Frh. von Prochazka, R. M. Rilke, Bertha von Suttner, R. Wolkan⁴.

Eine Zeitschrift mit dem Anspruch auf allgemeine Bedeutung und solch hohen Zielen hatte bislang den Deutschen Böhmens gefehlt, „so war es eine unbedingte Notwendigkeit und die letzte Stunde, daß die Gesellschaft eine von Prag, vom ständigen Mittelpunkt des deutschen Volkstums in Böhmen aus geleitete Zeitschrift gegründet hat“⁵. Ihr „kam die Sendung zu, der drohenden weiteren Lockerung zwischen dem Deutschtum in Prag und auf dem Lande vorzubeugen und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken, ohne die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Mundarten ausgleichen zu wollen, das gesamte geistige Wirken und Schaffen der Deutschen in Böhmen öffentlich kund zu tun, nicht nur den slavischen Landsleuten, sondern auch ganz Österreich und dem Deutschen Reich gegenüber“.

³ Vgl. das Vorwort des Sammelbandes „Deutsche Arbeit in Böhmen“.

⁴ Prospekt in Nr. 1 des 1. Jahrgangs (1900/01) der „Deutschen Arbeit“.

⁵ Deutsche Arbeit 15 (1915/16) 8.

Die Tschechen hatten es tatsächlich verstanden, „ihre eigenen geistigen Kräfte insgesamt in Prag zu vereinigen, . . . den Eindruck großartiger Fülle zu erzielen“⁶. Nicht zuletzt aus diesem Grund war den Deutschen die Hauptstadt allmählich verleidet worden. Vor allem junge Kräfte gingen außer Landes und damit meist für die Entwicklung der Heimat verloren. Der Sammlung auf der tschechischen, stand die Zerstreuung auf der deutschen Seite gegenüber.

Sehr spät war mit der „Deutschen Arbeit“ ein zentrales Organ für das kulturelle Leben der Deutschen Böhmens geschaffen worden. Die „Gesellschaft“ hatte sich auch erst Anerkennung durch umfassende wissenschaftliche Unternehmungen dem Zug der Zeit entsprechend verschaffen müssen, bevor sie an die Gründung einer Zeitschrift gehen konnte. Aber selbst dann war und blieb das Unternehmen problematisch. Die ersten Jahrgänge erscheinen gegenüber den späteren einheitlicher nach Mitarbeitern und Leserschaft, die wohl einen recht engen Kreis um ihre Heimatzeitschrift eigenen Stils gebildet haben. Die Schriftleitung übten Dr. Batka (1900), Prof. Hauffen (1901—1905), Prof. Sauer (1905/06), darauf bis 1911 der Schriftsteller Ferdinand Matras aus. Prof. Sauer hat sich am meisten um die repräsentative Zeitschrift der Deutschböhmen verdient gemacht, er setzte sich noch jahrelang als geschäftsführendes Mitglied des Redaktionsausschusses für die Ausgestaltung und nicht zuletzt für die Erhaltung der Zeitschrift ein.

Die „Deutsche Arbeit“⁷ galt als Organ der „Gesellschaft“, deren Berichte und Mitteilungen sie regelmäßig veröffentlichte und darüber hinaus deren altes Anliegen der „Übersichten“, der Überschau aller Leistungen der Deutschen Böhmens, in geeigneterer Form als früher bis zum Ende des 11. Jahrgang weiter verwirklichte. Nach ihrem Gehalt kamen hier alle Wissenszweige zu Wort, namentlich alles, was das Volk betraf. Man war offen für verschiedene Auffassungen.

Professoren der Prager deutschen Akademie der Künste (Karl Krattner, Franz Thiele, ab 1910 August Brömse) leiteten den künstlerischen Teil. Gemälde, Radierungen, Zeichnungen, Abbildungen von Plastiken und Denkmälern in guter Wiedergabe und reicher Zahl trugen zur Erhaltung des Abonnenstammes bei und sprachen auch andere Künstler an. Desgleichen wurde die heimische Musik gepflegt. Für die Auswahl der besten Tondichtungen sorgte der Musikwissenschaftler der deutschen Universität Prof. Heinrich Rietsch. Mitarbeiter für alle Bereiche sollten besonders heimische, aber auch auswärtige Fachleute und Schriftsteller sein, den Dichtern des Landes wollte man hier einen bisher vermißten Sammelpunkt und der deutschböhmischen Musik und Kunst eine wohlmeinende Pflegestätte bieten.

„Neue, schwierige Aufgaben“ eröffneten sich der Zeitschrift auf dem Gebiet der Volksbildung. Auch hier ging August Sauer voran, eine Reihe grundsätzlicher Aufsätze folgten, in denen die Arbeit der Akademiker (Gustav Peters),

⁶ Deutsche Arbeit 1 (1900/01) 2.

⁷ A. G. Przedaks Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen, Heidelberg 1904, reicht leider nur bis 1900 und berücksichtigt die „Deutsche Arbeit“ nicht mehr.

Frauenfrage und Frauenbildung (Bruno Kafka) und anderes immer in enger Beziehung zu den nationalen Aufgaben vorgestellt wurden. Dem 191. gegründeten „Deutschen Landesverband für Volksbildungswesen“ räumte man eine ständige Spalte ein⁸.

Trotz aller Bemühungen bei Intelligenz, Industrie und Honoratioren reichten jedoch die Einnahmen aus Anzeigen und von Abnehmern nicht im entferntesten zur Kostendeckung einer vornehm ausgestatteten Zeitschrift mit hohen Ambitionen aus. Gegen Ende des 10. Jahrgangs (1911) war die „Gesellschaft“ nicht mehr in der Lage, die „Deutsche Arbeit“ allein zu erhalten. Eine Gesellschaft m. b. H. konstituierte sich, Prof. Sauer sorgte unermüdlich für neue Bestellungen und Spenden, die den Fortbestand für einige Zeit sicherten. Aber auch jetzt konnten die Auslagen nicht einmal bis zur Hälfte gedeckt werden. Daraufhin gründete man den „Verein Deutsche Arbeit“, dessen Mitglieder geringe Beiträge entrichteten.

Die weiter zunehmende Verschärfung der politischen Auseinandersetzungen und das Scheitern aller Bemühungen um einen Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen ließen das bislang friedliche Programm der Zeitschrift, „natürlicher Sammelpunkt aller auf die wissenschaftliche, literarische und künstlerische Hebung des Landes abzielenden Bestrebungen“ zu sein⁹ und die nationalen Angelegenheiten aus verschiedenen Richtungen zu diskutieren und zu beleuchten, immer illusorischer erscheinen. Die bis dahin eher nationalliberale, auch für deutschjüdische Autoren offene Kulturzeitschrift mußte, um bestehen zu können und der Zeitstimmung nachzukommen, ihre nationale Haltung immer stärker unter Beweis stellen. Aktuelle Fragen lenkten die „Deutsche Arbeit“ bald von ihrer ursprünglichen Aufgabenstellung ab. Diese Neuausrichtung ist nicht zuletzt mit der Person ihres neuen Schriftleiters, des Teplitzer Hermann Ullmann verbunden, der durch seine Mitarbeit im „Dürerbund“ und als Schriftleiter des „Kunstwarts“ (1908—21) bekannt geworden war¹⁰.

Mit Beginn des 12. Jahrgangs (1912) dehnte die Zeitschrift nicht allein in seinem Sinn ihre Tätigkeit auf das nationale Leben und die Kultur ganz Österreichs aus, sie begann einen Nationalismus zu vertreten, „der auf das Gemeinsame unserer und der Reichsdeutschen völkischen Bestrebungen gerichtet war, woraus auch unsere Genossen im Reich neuen Einblick in deutsches Wesen jenseits ihrer Grenzen gewinnen“ konnten¹¹.

So sehr man in den genannten Werken und der bedeutendsten Zeitschrift Deutschböhmens bei allen Bemühungen um eine Stärkung des nationalen Bewußtseins, um die Hebung der Bildung und Besserung der Volksgesundheit — letzteres relativ spät — doch wohl alle Deutschen Böhmens meinte, wurden

⁸ Sauer, August: Kulturpolitische Reden und Schriften. Hrsg. von Josef Pfitzner. Reichenberg 1928; Ders.: Die neuen Volksbildungsbestrebungen der Deutschen in Böhmen. Deutsche Arbeit 11 (1911/12) 1—5.

⁹ Deutsche Arbeit 10 (1910/11) 6 und 15 (1915) 7.

¹⁰ Hermann Ullmann. Publizist in der Zeitenwende. Hrsg. von Hans Schmid-Egger. München 1965, 13 ff.

¹¹ Deutsche Arbeit 15 (1915/16) 9

praktisch nur die gebildeten Schichten, also ein recht kleiner Teil der Deutschböhmen, angesprochen, Denken und Maßstäbe des Bürgertums gaben entschieden den Ton an. Ganz deutlich geht das aus dem Sammelwerk „Deutsche Arbeit in Böhmen“ hervor, das ausdrücklich alle Bereiche des Lebens und Wirkens darzustellen sucht, wohl einen „Adel, Bürger- und Bauernstand“, nicht aber die „Arbeiterschaft“ kennt und behandelt. Dabei müßte zumindest aus den vielberufenen Arbeiten über deutsche Steuerleistung (von Wieser) und deutschböhmisches Wirtschaftsgroßmacht (Rauchberg) die Bedeutung dieser um 1910 zahlenmäßig stärksten Bevölkerungsschicht Böhmens klar gewesen sein, deren Gewicht zudem innerhalb des deutschen Bevölkerungsanteils viel bedeutender als im Landesdurchschnitt, also für die Deutsch-Böhmen typisch war.

In den statistischen Abhandlungen zur natürlichen Volksentwicklung, die geschrieben wurden, als sich herausstellte, daß der Zuwachs der slawischen Bevölkerung denjenigen der deutschen um das Doppelte, ja um das Dreifache überholte, sind die in der Industrie tätigen Menschen sehr wohl berücksichtigt worden.

Trotz der schon älteren „Untersuchungen über die sozialen Zustände in den Fabrikbezirken des nordöstlichen Böhmen“, von Prof. Isidor Singer 1885 verfaßt, und Prof. Albin Bráfs „Studien über nordböhmisches Arbeiterverhältnisse“ von 1881, lenkte aber erst Prof. Michael Hainischs statistisch-volkswirtschaftliche Studie „Die Zukunft der Deutsch-Österreicher“ 1892 das nationalpolitische Interesse auf die Geburtenverhältnisse der lohnabhängigen Schichten. Jetzt erst erkannte man, daß die Bedeutung des gesamten Deutschtums in Österreich ständig zurückgehen, die Macht der Slawen aber wachsen mußte, wenn sich beider Volksvermehrung nicht allmählich einander angleichen würde. Der österreichische „Fabier“, Wirtschafts- und Sozialpolitiker Hainisch (1920—28 österreichischer Bundespräsident), der auch in der Volksbildungs- und Turnbewegung tätig war, analysierte vor allem die Bevölkerungsstruktur landwirtschaftlicher Gebiete, besonders der Alpenländer, und gelangte zu recht pessimistischen Aussagen. Dagegen glaubte der in Wien geborene Prager Statistiker und Verwaltungsjurist Prof. Heinrich Rauchberg auf Grund umfangreicher Untersuchungen und nach Auswertung der Volkszählungsergebnisse von 1890 und 1900 optimistische Prognosen für die Erhaltung des deutschen Besitzstandes stellen zu können¹².

Aus eigenen, unmittelbar gewonnenen Kenntnissen von der Lage der Arbeiterschaft wandte sich Prof. Heinrich Herkner dieser Thematik zu. Der Textilfabrikantensohn aus Reichenberg begeisterte sich schon früh für Sozialpolitik und Sozialethik, wandelte sich von einem schwarz-gelben Patrioten zu einem Preußenfreund und verließ aus Überzeugung die katholische Kirche. Durch seine tschechischen Schulkameraden wurde ihm deren Volk sympathisch, nichtsdestoweniger trat Herkner immer für die Erhaltung des deutschen Charakters seiner Heimat ein, der er auch später verbunden blieb. Freilich lehnte er,

¹² Herkner, Heinrich: Neue Literatur über die deutsch-böhmische Frage. Archiv für Sozialwissenschaft und Politik 24 (1907) 451—463.

ebenfalls seit jungen Jahren, jene Art und Weise ab, in der in seinem Bereich nationale Politik betrieben wurde. Überaus fleißig und hochgebildet studierte Herkner in Wien, Leipzig, Berlin, Freiburg/Brg. und Straßburg unter anderem bei F. Brentano, W. Roscher, A. Wagner, F. Knapp und Laband. Er promovierte glänzend mit einer Arbeit über „Die oberelsässische Baumwollindustrie und ihre Arbeiter“ (1887). Der nachmalige „Kathedersozialist“, wie er sich selbst bezeichnet, lernte bald u. a. V. Adler, H. Braun, Fr. Engels, K. Kautsky und E. Pernerstorfer kennen, wurde Dozent für Nationalökonomie in Freiburg/Brg., mit 29 Jahren Ordinarius in Karlsruhe, wo er sein berühmtes Werk über „Die Arbeiterfrage“ (1894) verfaßte, später wurde er in Berlin Nachfolger Schmollers an der dortigen Universität und Vorsitzender des Vereins für Sozialpolitik¹³.

In Zusammenhang mit Vorlesungen über Staatslehre, um die staatsbürgerliche Erziehung zu heben, wurde Herkner zum entschiedenen Gegner eines staatlichen Zentralismus, nur in einer demokratischen Föderation schien ihm das österreichische Nationalitäten- und Reichsproblem lösbar. Angeregt von Hainischs Studie beschäftigte auch er sich wissenschaftlich mit der Bevölkerungsbewegung der Deutschen und Tschechen in Böhmen und stellte fest, daß diese wegen der durch die Industriearbeit verursachten Schäden bei den Deutschen viel ungünstiger verlief als bei deren Nachbarn. Nach seiner Überzeugung war eine soziale Reform nicht nur ein Gebot des wirtschaftlichen Fortschritts und der Ethik, sondern auch der nationalen Selbsterhaltung. Der alles erstickende Nationalitätenkampf mußte beigelegt werden, damit für großzügige und umfassende Reformen freie Bahn wäre. Seinen Standpunkt suchte Herkner in eigenen kleinen Arbeiten zur Geltung zu bringen. Besonders seine Schrift „Die Zukunft der Deutschösterreicher“, zunächst in Pernerstorfers „Deutschen Worten“, dann auch als Separatum erschienen, fand weite Verbreitung, leider erzielte sie kaum eine Wirkung¹⁴.

Von Hainisch unterscheidet sich Herkners Studie dadurch, daß in ihr die sozialökonomischen Verhältnisse der Deutschen in den Sudetenländern gebührend berücksichtigt werden. Hierbei leitet Herkner der Gedanke, daß die Zukunft Österreichs und seines Deutschtums von der Entwicklung der Dinge in Böhmen abhängt, denn in den Sudetenländern lebten über drei Millionen Deutsche, nicht sehr viel weniger als in Innerösterreich ohne die Hauptstadt Wien. Diese Einsicht — falls sie erkannt und übernommen worden wäre — hätte die politischen Führer der Deutschböhmern mit noch mehr Verantwortung beladen. Die sich durch die hochentwickelte Industrie ständig erweiternde Bevölkerungskapazität Deutschböhmens ist nach Herkner teils infolge der hohen Kindersterblichkeit, teils wegen der höheren sozialen Ansprüche der Deutschen nicht von diesen allein, sondern zum guten Teil von tschechischen Zuwanderern aufgefüllt worden. Wenn die deutschböhmische Industrie unzweifelhaft große

¹³ Heinrich Herkner. Der Lebenslauf eines „Kathedersozialisten“ [Autobiographie]. In: Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Leipzig o. J.

¹⁴ Erschienen Wien 1883.

Reichtümer geschaffen hat, so hat sie aber auch die Lebenskraft der nordböhmischen Arbeiterschaft übermäßig geschwächt, das machen z. B. die Zahlen über die Militärauglichkeit der Bevölkerung von Reichenberg, Gablonz und Friedland ganz deutlich. Die auf Grund der Osterreichischen Statistik der natürlichen Zunahme vorgelegten Zahlen lassen einen deutlichen Unterschied zwischen den Gebieten östlich und westlich der Elbe erkennen; die Bezirke Rumburg (0,63 %), Schluckenau (1,81 %) Böhmisches-Leipa, Gabel, Leitmeritz, Trautenau, Dauba, Friedland, Hohenelbe, Braunau, Tetschen, Gablonz, Reichenberg/Land (6,93 %), dazu noch Kaplitz und Eger hatten einen weit unter dem Landesdurchschnitt liegenden natürlichen Bevölkerungszuwachs, die Stadt Reichenberg gar ein Minus von 8,59 %. Um einiges besser standen die westböhmischen mehrheitlich deutschen Bezirke, aber auch von diesen übertrafen nur Graslitz (12,9 %), Mies, Brüx, Joachimsthal, Bischofteinitz, Kaaden, Podersam und Tachau (10,24 %) den Durchschnitt der mehrheitlich tschechischen Bezirke¹⁵.

Es kann gar nicht geleugnet werden, daß die „physische Entartung“ (Herkner), welche einen bedeutenden Teil der deutschböhmischen Bevölkerung erfaßt hatte, wie in der Statistik überzeugend belegt wird, in erster Linie durch die gesundheitsschädlichen Einwirkungen der Industrie, durch erschöpfende Arbeit, zu niedrige Löhne, ungenügende Ernährung und Fabriksarbeit der Frauen, zum Teil auch der Kinder, verursacht worden war. Nicht nur dürre statistische Ziffern melden das, sondern auch einige Enqueten, von denen auf die um 1883 wohl von Freiherrn von Vogelsang herausgegebene und in dessen „Osterreichische Monatsschrift für Christliche Social-Reform, Gesellschafts-Wissenschaft, volkswirtschaftliche und verwandte Fragen“ gedruckte hinzuweisen ist¹⁶. Sie berichtet über Arbeitszeiten, Löhne, Disziplinarordnungen, Ernährungsweise und viele andere Arbeits- und Lebensumstände der beschäftigten Männer, Frauen und Kinder genau bezeichneter Betriebe in den westlichen Kronländern, insbesondere in Böhmen und Mähren, und reiht ein uns heute erschütterndes Bild an das andere.

Zur Verdeutlichung seiner Kritik weist Herkner u. a. auf Erhebungen hin, welche der Verein für Sozialpolitik über die Lage der Landarbeiter in Ostelbien angestellt hat, deren Bearbeiter konstatiert, daß (1892) der Großgrundbesitz slawische Landarbeiter herbeihole, nachdem im Mittelalter deutsche Bauern ins Land gerufen worden wären. Ähnlich sei es in Deutschböhmen, wo das Bürgertum nur selten den innigen Zusammenhang zwischen der nationalen und sozialen Frage erkenne. Es gäbe Kreise, die mit tiefster Entrüstung jeden Zweifel an ihrer echt nationalen Gesinnung zurückweisen würden, es aber trotzdem mit ihrem Gewissen vereinbar fänden, jedem noch so bescheidenen Versuch, einen sozialpolitischen Fortschritt anzubahnen, unbedingten Widerstand leisteten. Man schmeichle sich, wenn man glaube, mit bisher angewendeten Mitteln seiner nationalen Pflicht genügt zu haben; und unterschätze das

¹⁵ Tabellen a. a. O. 10 ff.

¹⁶ 5 (1883) 561 ff., 6 (1884) öfter; weitere Erhebungen in den folgenden Jahren.

nationale und soziale Problem, in gleicher Weise, wenn man ersterem durch Schulverein, Turner- und Sängerbünde, letzterem durch Steuerbefreiungen für vom Arbeitgeber gebaute Arbeiterwohnungen, Konsumvereine, Volksküchen und Vorschußkassen beikommen zu können glaube. Diese Aktionen seien nicht unwichtig, aber keineswegs Hauptsachen. „Jede Verkürzung übermäßiger Arbeitszeit, jede Vervollkommnung der gesundheitlichen Zustände einer Fabrik oder Werkstätte, jede Schonung der schwangeren Frau und jungen Mutter, jede Erhöhung und angemessene Verwendung des Arbeitereinkommens, jede Verbesserung in den Ernährungs- und Wohnungsverhältnissen, jedes der Arbeiterbevölkerung erschlossene Bildungsmittel geistiger, moralischer oder beruflicher Art, jedes in die Ferienkolonie entsendete schwächliche Kind eines deutschen Proletariers, all das bedeutet eine weitere Garantie für die Erhaltung deutschen Volkes und deutscher Kultur in Böhmen“¹⁷.

Herkner verteidigt die Arbeiter, die ihrer Mehrzahl nach meinen, daß die Erhaltung des Deutschtums von zweitrangiger Bedeutung sei, solange die elementarsten Lebensbedürfnisse nicht gesichert wären, solange sie in schlechten Wohnungen hausen müßten, ihre Kinder weggerafft würden und die Erschöpfung nach langer Arbeitszeit jede höhere geistige Regung in ihnen unterdrücke. Gerade um an den Bildungsgütern teilzunehmen und ihre nationalen Pflichten erfüllen zu können, streben die Arbeiter nach sozialen Verbesserungen. Dafür finden sich viele Beispiele in der nordböhmischen Arbeiterpresse und -literatur, die von Liebe zur Heimat und eigenen Stammesart zeugen. Der Kern der Bestrebungen der Arbeiterschaft, ihre Erhebung aus tiefem Elend zu Wohlstand und Gesittung, sei nicht nur vom rein menschlichen, sondern auch vom nationalen Standpunkt dankbar anzuerkennen.

Praktische Vorschläge richtet Herkner an die Gemeinden und freien Vereine. Wenn sie, wie vieles Genannte, auch heute zum längst gefestigten sozialen Besitzstand gehören, sollen sie doch genannt sein: Gewerblicher und Fortbildungsunterricht, Haushaltungsschulen; Arbeitsvermittlung, Arbeitsschiedsgerichte; Wohnungshilfe, Wasserleitung und Kanalisation; Arbeitslosenfürsorge, Armenpflege; Volksbücherei, Volksbad und andere soziale Erfordernisse.

Weil für Herkners Ansicht und Engagement besonders bezeichnend, sei folgendes aus seiner Schrift zitiert: „Man fasse die Liebe zum deutschen Volkstum und die Pflege desselben doch etwas realistischer und konkreter auf! Wer bildet denn das deutsche Volk in Böhmen? Gehören zu demselben etwa nur die ‚oberen Zehntausend‘, nur die Vertreter freier Berufe, nur ‚selbständige Gewerbetreibende‘? Freilich, unsere ‚liberale‘ Gesetzgebung hat den Begriff des Volkes ja zum guten Teile auf diese Kreise beschränkt . . . Und doch stellen sie gegenüber den lohnarbeitenden Massen nur einen kleinen Bruchteil dar. Der engbrüstige, hohlwangige Weber, der in seiner Hütte droben im Gebirge vom frühen Morgen bis zum späten Abend ‚wirkt‘, um bei Brot, Kartoffeln und Kaffee ein kümmerliches Dasein zu fristen, das bleiche Mädchen, das unter dem betäubenden Lärm der Schnellschützen am Kraftstuhle steht, der hu-

¹⁷ Herkner 19 ff.

stende Mann, der am Rade für funkelnde Kronleuchter Prismen schleift, der halbnackte Arbeiter, der sein Rohr in glühende Glasmasse taucht und sie zu wundervollen Formen ausbläst, der Spinner, der das Wirbeln von Hunderten von Spindeln überwacht, der Andreher, der Weifer, der Putzer, der Rauher, der Walker und Scherer, die Zettler und Spuler, die Hechler und Hasplerinnen, die Spitzenklöpplerinnen des Erzgebirges und die Porzellanarbeiter in Westböhmen, sie alle sind deutsches Volk und von ihrer Lage und Zukunft ist die Lage und Zukunft des deutschen Volkes in Böhmen abhängig. Nur mit ihnen und durch sie ist deutsche Stammesart und Sitte in Böhmen zu erhalten¹⁸.“

Und ferner: „Wir meinen, daß man in Böhmen wie in Österreich dem nationalen Frieden am nächsten sein wird, sobald man von Seiten aller Nationalen sich dem Gedanken politischer und sozialer Reform ganz hingibt, sobald der nationale Sinn mehr in einer stillen, aber großen und werktätigen Liebe zum eigenen Volke als in der Bedrückung und dem Haße des Fremden sich äußert¹⁹.“

Auch Prof. T. G. Masaryk lernte Herkners Schrift kennen und ersuchte den Verfasser, seine Gedanken über die Möglichkeit eines deutsch-tschechischen Ausgleichs auf der Grundlage eines demokratischen Föderalismus in seiner Revue „Rozhledy“ zu entwickeln. Das geschah im 6. Heft des 5. Bandes (1896) sowie in der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ Nr. 78 (1896), der Masaryk nahestand. In Nr. 82 (1897) derselben Zeitschrift erklärte sich Masaryk mit Herkners Vorschlägen einverstanden und soll sich noch 22 Jahre später als Präsident im September 1919 zur gleichen Auffassung bekannt haben. Damals sprachen sich auch manche andere deutsch-böhmische Intellektuelle in verwandtem Sinn aus. Herkner meint, daß es vielleicht richtig gewesen wäre, zur aktiven Politik überzugehen. „Aber mir fehlte so gut wie alles, um als politischer Agitator tiefer reichende Wirkung zu erzielen: der Primat des Willens, die bewußt einseitige, leidenschaftliche Einstellung, die Kraft der Stimme, die Kunst schlagfertiger, volkstümlicher Beredsamkeit, die Freude, mit ein wenig anderen Worten immer wieder dasselbe zu sagen oder zu schreiben²⁰.“

Als nüchternen Praktiker mit Wort und Feder wirkte der aus Zwittau in Mähren stammende Kaufmannssohn Franz Jesser, ein sehr kritischer und unabhängiger Geist. Er lernte schon als Gymnasiast in Mährisch-Trübau die Schriften Engelbert Pernerstorfers kennen, den er später seinen „verehrten Lehrer“ nennt. An der Prager Universität beeinflusste ihn besonders August Sauer. Über Studienkollegen aus Industriekreisen gewann Jesser bleibende Eindrücke von der deutschen Wirtschaftsdominanz in den Sudetenländern, die ihn verstehen ließ, daß sich das tschechische Volk überfremdet und bedrückt fühlte. Wie Sauer setzte sich auch er für die Verbreitung guter, volkstümlicher Schriften im Volke ein, trat in den Dienst des „Bundes der Deutschen in Böhmen“, wo er dessen „Bundskalender“ herausgab und die Bundesbücherei leitete. Als Wanderlehrer

¹⁸ Herkner 15.

¹⁹ Herkner 23.

²⁰ Herkner 21.

des „Bundes“ seit 1897 lernte er alle deutschen Landschaften kennen, studierte Land und Leute, gewann Einblick in das Leben der Gemeinden und in die Realitäten der Nationalitätenfrage. Vor allem erkannte auch er, welchen Anteil am Volksleben die soziale und biologische Seite besitzt²¹.

1907 erschien seine große Arbeit „Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden“, erarbeitet auf Grund von Materialien der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer, in der er die Bedeutung des Kleinhäuslertums und der Hausindustrie für die Gesamtheit der Deutschböhmern würdigte. Sie regte die größte Sozial-Enquete Österreichs an und trug wesentlich zur Ausgestaltung der österreichischen Sozialpolitik bei. Schon während seiner Dienstzeit für den „Bund“ hatte Jesser viel geschrieben, z. B. über ländliche Wohlfahrtspflege, um damit die Sozialarbeit in den Bundesgruppen anzuregen. Seine zahlreichen Berichte von Wanderfahrten, Vorträgen und Kursen im Lande, die er dem Bundesvorstand zuleitete, wurden aber nicht gelesen, geschweige denn ausgewertet. Das Einströmen tschechischer Landarbeiter nach Westböhmen und die Abwanderung deutscher Bergleute nach Deutschland, wo es schon die Sozialversicherung gab, konnte Jesser zwar mit aufgeschlossenen Politikern erörtern, „im Rahmen des Bundes der Deutschen von damals waren solche Fragen schwer abzuhandeln“. Weil das „Vereins- und Verwaltungsmäßige“ überhand nahm, es auch starke Spannungen in der Leitung gab, hatte Jesser schon 1904 seinen Dienst für den „Bund der Deutschen“ gekündigt und war Sekretär der deutschen Agrarierpartei geworden²². In dieser Zeit der Trennung vom „Bund“ prägte er den Begriff „Sudetendeutsche“.

Als sich 1912 in der „Deutschen Arbeit“ ein neuer, betont deutsch-nationaler Kurs durchsetzte, erschien von Franz Jesser, seit 1907 Reichsratsabgeordneter (Agrarier, 1911 als unabhängiger Nationaler gewählt), der Aufsatz „Zwanglose Bemerkungen zur nationalen Frage in den Sudetenländern“ in der von ihm selbst seit 1909 (bis 1919, zuletzt unter dem Titel „Deutsch-Österreich“)²³ in Wien herausgegebenen Halbmonatsschrift „Deutsche soziale Rundschau“, als Separatum unter dem Titel „Das Wesen des nationalen Kampfes in den Sudetenländern“. Hier, wie in vielen anderen Stellungnahmen, erweist sich der Autor, der auch am „Kunstwart“, an der „Zeitschrift für öffentliche und private Versicherung“, an der „Österreichischen Rundschau“, an der „Deutschen Politik“ Rohrbachs usw. mitarbeitete, als selbständiger und eigenwilliger Kopf, der in das übliche Parteienschema, wie sich auch in späterer Zeit zeigt, nicht ohne weiteres einzuordnen ist.

In manchen Beziehungen stand Jesser in älterer Zeit Friedrich Naumann nahe, schon um 1914 suchte er alldeutschen Träumen das Leitbild einer „Mitteleuropäischen Interessengemeinschaft gleichberechtigter Völker“ entgegenzusetzen. In der Tschechoslowakei legte er, Senator der Deutschen Nationalsozia-

²¹ Aus den Erinnerungen Dr. Franz Jessers. Aufgezeichnet von Arthur Herr. Stifter-Jahrbuch 3 (1963) 40—57.

²² E b e n d a 54 f.

²³ Heft 7 und 8 (Oktober 1912).

listischen Arbeiterpartei“, mit die Grundsteine zum sudetendeutschen Aktivismus. Sein Leben lang trat er an vielen Stellen gegen eine reine Gefühlspolitik auf. In der genannten Schrift tadelt er nicht, daß Meinungen geändert werden, sondern daß Ideologie und Dogmatismus, besonders die „Tyrannis des Herzens“, gesunde Zweifel und Selbstkritik allzulange niederhalten. Er hebt die Bedeutung der nationalen Schutzarbeit als volkserzieherischen Wert hervor, sie breche die Übermacht der bis dahin vorwaltenden Gefühlspolitik und verschaffe der wohlherwogenen Tat die gebührende Achtung.

Jesser sieht (1912) eine veränderte Lage: Es hätte keiner geringen Überwindung bedurft, auf das alte liebgewordene Ideal eines deutschen Österreich zu verzichten, aber nun müsse man sich in die neuen Formen des Zusammenlebens einpassen. Vieles sei aber noch zu ändern, vor allem dürfe man nicht den Kulturstand der Oberschicht als den des ganzen Volkes ansehen, der Kulturstand der Massen verschiedener Völker gleiche sich vielfach, und wo es Unterschiede gebe, liege das in der sozialen und wirtschaftlichen Verschiedenheit begründet. Die Beherrschung des gesellschaftlichen und politischen Lebens spiele hierbei eine wichtige Rolle. Beispiele dafür gebe es genügend auch in den Sudetenländern. Jessers Betrachtungen über die Assimilationskraft des Deutschtums älterer Zeit, über die nationale Bedeutung des Reichtums, über die falsche Hoffnung, daß man den derzeitigen Zustand als unabänderlichen Endzustand dekretieren könne, sind auch heute noch aktuell.

Seine Erkenntnis, daß die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Sprachgebietes in einem Mißverhältnis zur natürlichen Bevölkerungszunahme stehe, d. h., daß eine wirtschaftliche Überlastung, eine Überindustrialisierung schon vor dem Ersten Weltkriege eingetreten sei, deckt sich mit der Meinung Herkners. Jesser stellt die tschechische „organhafte Auffassung des Volkes“, die alles in seiner Beziehung zum Volksganzen betrachte und daher zu großen Opfern bereit sei, der deutschen gegenüber, die erst über ein naives, auf Sprache und Hochkultur begründetes Zusammengehörigkeitsgefühl zu einer „Arbeitsgemeinschaft“ zu wachsen beginne. Als praktische Forderungen vertritt er: Einführung eines Arbeitsnachweises, der Arbeitslosenversicherung, Förderung des gewerblichen und handwerklichen Nachwuchses, allseitige Lehrlingsausbildung, Abstellung der Lehrlingsausbeutung, Maßnahmen gegen die Abwertung körperlicher Arbeit, Verbesserung der Wohlfahrtspflege, Heimat- und Naturschutz, Verbreiterung der Volksbildung und schließlich nicht zuletzt sein Hauptanliegen, die Förderung der inneren Kolonisation bei beiden Völkern, Ermöglichung von Industrieansiedlung in agrarischen Gebieten und nebegewerblicher Siedlung in Industriegegenden.

Einziges Mittel zur Entschärfung der Spannungen und Gefahren, die aus dem nationalen Nebeneinander erwachsen, scheint ihm die Angleichung der tschechischen Einkommenspyramide an die deutschböhmisches. Eine solche Entwicklung ginge zwar auf deutsche Kosten vor sich, soziales Absinken, vielleicht sogar Verarmung, würde die Folge sein. Eine Slawisierung der deutschen Massen sei aber trotzdem nicht zu befürchten, was dann in der Ersten Republik auch bewiesen wurde.

Wenn auch nicht sehr deutlich, so zeichnen sich doch beim Vergleich der Stimmen und Aktionen verschiedene Stadien auf dem Wege zur Entwicklung einer Identität und eines eigenen Bewußtseins zunächst der Deutschen Böhmen ab; anfangs eine Sammlungsbewegung liberaler kulturell schöpferischer Kräfte, die eine eigene deutschböhmische Selbstdarstellung zu erarbeiten suchen und eigentlich nur eine Oberschicht repräsentieren, dann eine umfassendere, weitere Kreise des Bürgertums und auch Teile der Arbeiterschaft ansprechende, für gesellschaftliche Veränderungen eintretende nationale Bewegung, die zu einem deutschen Sozialismus führen wollte und wesentlich von Sozialkritik übenden Intellektuellen angeregt worden ist. Umstände und Zeit des Ersten Weltkrieges, aber auch seine Ergebnisse haben die angebahnte Entwicklung in ganz andere Richtungen gelenkt.